

# ATOLL FAKAOFU

14/195

35



# Schüsse in der Prärie

... Der Abstand verringerte sich. Plötzlich brachte der Distriktsanwalt sein Gespann mit einem scharfen Ruck zum Stehen und heftete die Blicke fest auf den näher kommenden Reiter. Der warf seine Winchesterbüchse an die Schulter und eröffnete das Feuer auf die Insassen des Wagens.

Der Distriktsanwalt zerzte Nancy eilig aus dem Wagen und stopfte hastig ein paar Handvoll Patronen in die Taschen.

„Halt dich hinter den Pferden, Nan“, befahl er. „Dieser Kerl ist ein Raufbold, er versucht mit mir abzurechnen.“

Der Desperado wirbelte sein Pferd nach rechts und feuerte wieder . . .

**Der Angreifer versuchte sich für eine zu harte Gefängnisstrafe zu rächen. Wie es ausging, erfahrt Ihr im nächsten Heft**



*Atoll Fakaofu*

Wissenschaftlich-phantastische Erzählung

von I. Jefremow

Viele Zuhörer saßen in dem kleinen Saal. Unter ihnen fielen besonders die Marineangehörigen mit ihren blauen Uniformen auf. Kapitänleutnant Ganeschin war eben eingetreten und schaute sich ruhig im Saal um. Da bemerkte er, daß ihm jemand von den hinteren Reihen energisch zuwinkte. Dort saßen Bekannte, die ihn einluden, sich zu ihnen zu setzen. So zwängte er sich zwischen den Stuhlreihen zu den Plätzen hindurch.

„Sind Sie auch gekommen?“ Der Kapitän zweiten Ranges Issatschenko drückte ihm die Hand. „Es sieht aus, als habe sich hier die ganze Flotte versammelt\*“

„So? Was ist denn eigentlich los?“ fragte Ganeschin verwundert.

„Tkatschow hält einen Vortrag.“

„Was für ein Tkatschow? Der Fachmann für Unversenkbarkeit?“

„Im Gegenteil, Tkatschow ist fürs Versenken“, parierte Issatschenko. „Er ist Kommandeur eines Wachschißes der Nordflotte.“

„Hm“, entgegnete Ganeschin gleichmütig. „Und was will er uns erzählen?“

„Kommt hierher und hat keinen blauen Dunst!“ rief Issatschenko aus.

Die in der Nähe sitzenden Männer lachten.

„Na, na! Ist schon gut. Sagen Sie mir lieber, was los ist!“ Ganeschin lächelte gutmütig.

„Heute findet doch die Abschlusssitzung der Tagung über Meereskunde statt. Nun, und was Tkatschow betrifft: Der hat eine ganz merkwürdige ‚Schlange‘ herausgefischt. Der Befehlshaber schickte ihn daraufhin zur Akademie, damit er das der Wissenschaft zur Kenntnis bringt. Tkatschow ist ein tüchtiger Kommandeur, aber kein Freund von Reden. Aha, jetzt geht's los. Sie werden es gleich selbst hören.“ Issatschenko brach das Gespräch ab.

Eine Glocke mahnte schrill zur Ruhe. Ein Offizier mittlerer Größe mit schmalem Gesicht und hellem Haar trat auf das Podium. Seine sorgfältig gebügelte Uniform schmückte der Nachimow-Orden. Einen Augenblick ließ der Offizier seine Augen über den verstummenden Saal gleiten, dann begann er zu sprechen. Er schien aufgeregt zu sein, denn er faßte sich während der ersten Sätze mehrmals an den Kragenrand. Aber bald fing sich der Redner wieder.

Ganeschin hörte mit besonderem Interesse zu. Er war schon oft in der Gegend gefahren, von der Tkatschow erzählte. Kaum hatte dieser gesagt: „Mein Schiff patrouillierte fünf Tage draußen auf hoher See, in der Nähe des 32. Längengrades oder, wie wir sagen, im vierten Bezirk“, als vor Ganeschins Innerem das trübe bleierne Meer dort auftauchte ...

Die Unendlichkeit des Meeres kam den Seefahrern in der kalten, vor Nässe dunstigen Luft nicht so stark zum Bewußt-

sein, Der Horizont war näher gerückt und barg daher gefährliche Überraschungen in sich. Ein deutsches Unterseeboot, das in voller Fahrt auf dem Wasser dahinjagte, schoß völlig überraschend auf sie zu. Man hatte wohl nicht erwartet, so weit entfernt von der Küste auf ein sowjetisches Wachtschiff zu stoßen. Das U-Boot tauchte zwar sofort, doch, inzwischen fuhr Tkatschow ein ganzes Stück an den Feind heran. Wie Schläge auf einer Riesentrommel donnerten Schüsse übers Wasser, und kurz vor der Steile, wo eben der Turm des Unterseebootes verschwunden war, stiegen rot leuchtende Fontänen und kleine schwarze Rauchschwaden in die Höhe. Dort explodierten Wasserbomben, die nur auf eine geringe Tiefe eingestellt waren. Der erfahrene U-Bootjäger Tkatschow hatte sofort den vermutlichen" Standort des Feindes bestimmt und begonnen, ihn mit Bomben zu belegen. Inzwischen erreichte das Wachtschiff die Stelle, wo das Unterseeboot getaucht war. Tkatschow befahl, das Bombenwerfen einzustellen, und stoppte die Maschine. Leutnant Maljutin reichte Tkatschow die Hörer des Hydrophons und drehte dabei mit der einen Hand an der kleinen Verstärkerschraube. Das Rauschen, das im Hydrophon zu hören war, stammte vom Wellengang. Von dem Feind im Unterseeboot war nichts zu hören. Doch Tkatschow ließ sich dadurch nicht täuschen. Im Unterseeboot hatten sie wohl gemerkt, daß sich die Schrauben des Verfolgers oben auf dem Meeresspiegel nicht mehr drehten, und daher ebenfalls die Motoren gestoppt. Tkatschow nickte seinem Leutnant\* zu, riß den Hebel des Maschinentelegraphen herum und ließ die Maschinen auf vollen Touren laufen. Die Schrauben drehten sich. Es klang in den Hydrophonen wie das Rauschen eines Wasserfalls. Wieder klingelte der Telegraph. Augenblicklich stand die Maschine still, und im Verklingen der eigenen Schiffsgeräusche

ging Tkatschow die anscheinend schon weit entfernten, immer leiser werdenden Schraubengeräusche des Unterseebootes auf.

„Backbord!“

Noch immer klangen aus der Tiefe die gleichmäßigen dumpfen Schraubengeräusche des fliehenden Feindes. Tkatschow stellte sich vor, wie das Unterseeboot da unten zu entrinnen suchte, wie es sich hin und her wand und die Elektromotoren stoppte. Nach einigen Sekunden lag das Unterseeboot erneut still. Langsam erstarben die Schraubengeräusche. Aber Tkatschow wußte schon die ungefähre Tiefe und die Fluchtrichtung des Gegners. Die schnellen Hände der Minenleger stellten die Zünder auf eine Tiefe von neunzig Meter ein; die Explosion der schweren "Wasserbomben" ist stärker in Richtung nach oben als nach unten. Tkatschow rückte den Hebel des Telegraphen auf „Volle Kraft voraus“. Das Schiff schoß nach vorn, die mächtigen Maschinen warfen hinter dem Heck eine hohe schäumende "Woge" auf. Als die Geschwindigkeit bei 15 Knoten angelangt war, drückte Tkatschow abwechselnd auf die Öffnungshebel der rechten und der linken Auswurfschächte. Die Bomben fielen in das schäumende Heckwasser. Das "Wachschiff" jagte in einem großen Bogen über das Meer. Hinter dem Heck sprangen nacheinander grüne Wassersäulen hoch, diesmal ohne Feuerschein und niedriger als die ersten. Die Bomben explodierten in größerer Tiefe. Tkatschow verfolgte aufmerksam die Wassersäulen. Dabei verglich er ständig die Länge der Bombensperre mit dem Ort, an dem sich das Unterseeboot verraten hatte. Noch eine, dachte Tkatschow, die letzte, damit wir ganz sicher gehen. - Er drückte wieder auf den rechten Hebel des Bombenauslösers. - Das Unterseeboot ist ohnehin verloren. Auf Grund kann es nicht gehen, das Meer ist hier zu tief. Der Kampf ist aus!

Da hob der Leutnant, der den Sekundenzähler beobachtete, erstaunt die Schultern. Die Bombe hatte die eingestellte Tiefe erreicht, die Zeit für das Sinken war verstrichen, aber keine Detonation erfolgte. Tkatschow befahl inzwischen, zu wenden. Er wollte das U-Boot in der mit Bomben belegten Strecke belauschen.

„Gawrilenko!“ rief da der Leutnant dem rangältesten Mineur zu. „Auf welche Tiefe haben Sie die letzte Bombe gestellt?“

„Genau wie die anderen: 90 Meter, Genosse Leutnant!“

„Das muß ein Blindgänger sein. Merkwürdig. Das wäre das erste Mal, daß' mir so etwas passiert ist“, entgegnete Tkatschow verwundert.

Im gleichen Augenblick wölbte sich rechts vom Bug die Wasserfläche. Ein kaum hörbarer dumpfer Schlag kam aus der Tiefe, der aber sofort vom lauten Anprall einer sich am Heck brechenden Woge übertönt wurde. Das Schiff schlingerte. Tkatschow hielt sich an einer Griffstange fest und fragte kurz;

„Die Zeit, Leutnant?“

„Zwei Minuten, 45 Sekunden!“

„Aha!... Sie ist also fast fünfhundert Meter gefallen. Deshalb war die Explosion so schwach. Da hat der Zünder nicht funktioniert ... Da, sehen Sie! Getroffen!“ schrie Tkatschow plötzlich nach kurzem Schweigen. Seine Augen schienen sich auf einer Stelle im Meer festzusaugen: auf einer Welle zerfloß ein Ölfleck und wurde langsam größer.

Die Maschinen verstummten. Die hellhörigen Ohren der Hydrophone lauschten in die Meerestiefe und verfolgten den Toteskampf des schwer getroffenen feindlichen U-Bootes. Schraubengeräusche klangen herauf, schon nicht mehr gleichmäßig, sondern abgehackt. Sie erstarben, erstanden jedoch von neuem.

Sie sitzen fest. Die Nieten werden durch die Explosion gesprungen sein, dachte Tkatsdiow, schickte aber, um ganz sicher zu sein, nach der neuen Peilung noch zwei weitere Bomben in die Tiefe. Dann, verfolgte er im Feldstecher das Aufschäumen des Wassers.

„Links vom Heck schwimmt etwas!“ erklang da plötzlich die Stimme eines Matrosen.

Verwundert drehte sich Tkatschow um. Den Ölflecken nach mußte das Unterseeboot in der entgegengesetzten Richtung gesunken sein. Er richtete sein Fernglas auf den trübroten Klumpen, der nahe der Abwurfstelle der zu spät explodierten Bombe aus dem Wasser ragte, und schreckte fast zurück vor Überraschung. Im Feldstecher waren die Umrisse eines gigantischen rotbraunen Körpers zu sehen, der sich auf



den Wellen wiegte. Das konnte nur ein Tier sein, doch noch nie hatte Tkatschow eins von dieser Größe und Farbe gesehen.

Es mußte einen riesigen Körper haben. Tkatschow glaubte große Flossen und einen mächtigen runden Hals zu unterscheiden. Kopf und Schwanz des Tieres befanden sich unter Wasser. Das wunderbarste an ihm war jedoch die glatte Haut^ die an einigen Stellen von Runzeln und Falten in dunkelroter, ja fast dunkelbrauner Farbe durchfurcht war. „Rechts vom Bug steigen Blasen auf!“

Die Stimme des Signalgastes riß den Kommandanten wieder in die Wirklichkeit zurück. Tkatschow mußte sich von neuem auf den Kampf mit dem unterseeischen Feind konzentrieren. Tausende von Luftbläschen stiegen an einer Stelle nach oben. Eine Minute später stand das Schiff bereits dort, wo die Luft aus dem Wasser perlte, und lauschte in die Tiefe. Plötzlich brodelte das Wasser auf, eine besonders große Menge Luft schoß nach oben. Gleichzeitig erklang im Hydrophon ein kurzer, dumpfer, undeutlicher Knall. Die Männer schauten schweigend in die Tiefe.

Es vergingen noch einige Minuten. Die letzten Luftbläschen zerplatzten. Kein Ton mehr drang aus der Tiefe zum Hydrophon. Der Ölfleck zerfloß mehr und mehr und glättete die steilen Kämme der Wogen. Irgendwo unten im Meer war das zerschlagene Boot immer-tiefer abgesackt, der erbarungslose Druck des Wassers hatte aus ihm die Luft und das Öl herausgequetscht. Tkatschow trat zu Maljutin, der die Hörer abfahm.

„Das U-Boot können wir uns gutschreiben, Leutnant. Aber um ganz sicher zu gehen, wollen wir noch ein wenig warten und das Hydrophon eingestellt lassen. Ja, aber was war das für ein Ungeheuer?“ erinnerte er sich. „Schnell wieder hin!“

Dort, wo das unbekannte Tier an die Meeresoberfläche gestiegen war, erwartete die Seeleute eine Enttäuschung. Nicht die geringste Spur des roten Ungeheuers war mehr zu sehen. Die kalten Wogen waren leer, so weit das Auge reichte.

Tkatschow rieb sich ärgerlich die vor Anstrengung tränenenden Augen. „Ich kann mich doch nicht so getäuscht haben?“ rief er aus. „Nein, auf keinen Fall.“

„Genossen, wer von euch hat es noch gesehen... nun, dieses ... Ungeheuer?“ wandte er sich an die Besatzung.

Es antworteten ihm sofort einige Matrosen. Der Mineur Gawrilenko schwor, daß es nichts anderes als eine Seeschlange war, die durch eine Bombe betäubt gewesen sei.

„Nein, keine Schlange“, schnitt ihm der Signalgast das Wort ab. „Was ich gesehen habe, waren ein dicker großer Rumpf und Flossen. Das kann doch keine Schlange sein.“

„Es ist weder ein Fisch noch ein Seetier, sondern eben eine Wasserschlange!“ blieb Gawrilenko hartnäckig bei seiner Behauptung. Der Mineur war der eigenen Vermutung Tkatschows zuvorgekommen, daß das Tier von einer Bombe betäubt oder erschlagen an die Meeresoberfläche getrieben sei. Zu ärgerlich, daß es untergegangen ist! So ein Wunder hätte man fangen müssen! dachte Tkatschow. Wer wird es uns jetzt glauben?

Als habe er die unausgesprochene Frage des Kommandanten erraten, ließ sich Leutnant Maljutin vernehmen:

„Diese Schlange ist ein Tiefseetier und wurde durch unsere letzte Bombe mit dem defekten Zünder nach oben geschleudert. Sie explodierte erst in ungefähr fünfhundert Meter Tiefe, und dieses Tier schwamm dort in der Nähe. Vielleicht ist es wieder gesunken, vielleicht kam es wieder zu sich, übrigens ist es mir trotzdem gelungen ..\* Maljutin zog aus seiner Tasche eine „Leica“. „Für tadellose Aufnahmen kann

ich allerdings nicht bürgen, aber ich habe fünfmal geknipst: war ja wirklich ein tolles Vieh! Gut, daß ich das Teleobjektiv eingeschraubt hatte.\*

Tkatschow war begeistert darüber, daß Maljutin das Seeungeheuer fotografiert hatte, ohne zu ahnen, daß diese Bilder für ihn den Anlaß zu einem Vortrag in Moskau geben sollten. Leutnant Maljutins Aufnahmen wurden zwar mit der größten Sorgfalt entwickelt, waren aber trotzdem nicht genügend deutlich. Der graue Tag, zu geringe Belichtung und die rote Farbe der Schlange wirkten sich zusammen ungünstig aus. Tkatschow wurde zum Befehlshaber gerufen. Er erläuterte alle Umstände, zeigte die Aufnahmen und erhielt den Auftrag, nach Moskau zu fahren zur Tagung der Akademie der Wissenschaften.

Auf Tkatschows Einwurf, daß ihm niemand glauben werde, entgegnete der Befehlshaber: „Das macht nichts. Wir müssen das Meer beobachten, und wir sind verpflichtet, unseren Wissenschaftlern von so einem ungewöhnlichen Vorfall zu berichten. Wenn sie nicht glauben, was eine ganze Gruppe Matrosen gesehen hat, dann kann man ihnen nicht helfen.\* Mit diesem Scherz des Admirals schloß Tkatschow unter dem zustimmenden Applaus des Saals seinen kurzen Vortrag und ging dazu über, die Aufnahmen zu zeigen. Das Deckenlicht erlosch. Auf einem großen Büdschirrn am Pult erschien eine Abbildung, die jedoch nicht recht deutlich wurde. Langsam ging eine nach der anderen der fünf Aufnahmen über die Leinwand, aber Ganeschin konnte sich das Tier nicht recht vorstellen. Der Eindruck war zu unbestimmt. Jetzt flammte das Licht wieder auf. Dutzende Menschen, die versucht hatten, sich das Tier nach den verschwommenen Umrissen der Aufnahmen vorzustellen, teilten sich flüsternd ihre Eindrücke mit. Der prickelnde Zauber des Rätselhaften, der alle Menschen

in seinen Bann schlägt, war gewidien, aber es blieb doch etwas zurück: das Bewußtsein der Wahrhaftigkeit des geschilderten Ereignisses - der Wahrhaftigkeit des erfaßten und wieder entglittenen Geheimnisses des Meeres.

In das Präsidium kam Bewegung. Ein sehr großer, ehrwürdiger Alter mit einem breiten grauen Bart stieg auf das Katheder. Stille trat ein. Viele kannten den berühmten Ozeanographen.

Der Gelehrte blickte in die Runde, legte eine kräftige Faust auf den Rand des Katheders, und sein mächtiger Baß rollte durch den Saal bis in die entferntesten Ecken.

„Das ist er, wie er leibt und lebt, unser Georgi Maximowitsch!“ flüsterte Issatschenko Ganeschin zu. „Mit dieser Stimme kann man ein Linienschiff bei Sturm kommandieren!\*

„Hat er auch“, entgegnete Ganeschin.

„Genossen!“ wandte sich der Ozeanograph an die Versammelten. „Ich freue mich sehr, daß es mir möglich war, Kapitän Tkatschows erstaunlichen Bericht zu hören. Mit keinem anderen Vortrag konnten wir unsere Tagung besser abschließen. Wir haben uns schon daran gewöhnt, daß das Meer uns sehr viele Rätsel aufgibt, so manche Frage der Ozeanographie gilt jetzt noch als unlösbar. Aber ich denke, allen hier Anwesenden wird die Mitteilung des berühmten Amerikaners Professor Beebe\* bekannt sein, der sich in einer Stahlkugel, einer Bathysphäre\*\*, in eine Tiefe von tausend Meter hinabließ. Beebe beobachtete riesige Tiere, die in der unvorstellbaren Finsternis dort unten an den Fenstern seiner Bathysphäre vorübersdrwammen, viel zu groß für das geringe Licht,

\* Beebe, William. Erreichte 1934 mit selbstkonstruierter Tauchkugel fast 1000 m Tiefe. — Pfccard, Auguste, tauchte 1953 mit seiner Tauchkammer „Bathyscaph“ Im Tyrrhenischen Meer In 3150 m, zwei Offiziere der französischen Flotte 1954 In 4050 m Tiefe.

\*\* Bathy — griech. Wort für Tiefe; Sphäre — griech. Wort für Kugel (also Tiefenkugel).

das sein Scheinwerfer spendete, und für das kleine Blickfeld der Bullaugen. Es wird Ihnen bekannt sein, daß erst kurz vor dem Krieg an der Ostküste Afrikas ein riesiger Fisch gefangen wurde, eine *Latimeria\**, eine Art, die schon längst von der Erde verschwunden ist, ja, von der man sogar glaubte, daß sie bereits in der Kreidezeit, die fast 100 Millionen Jahre zurückliegt, ausgestorben sei. Und jetzt dieses unbekanntes Reptil, das in der Barentssee von Kapitän Tkatschow entdeckt wurde. Das gibt uns noch eine Bestätigung des geheimnisvollen Lebens in den Tiefen des Ozeans.

Trotz des Krieges fahren die Flotte und unsere Wissenschaftler fort, ihre Kenntnisse über das Meer zu erweitern. Aber der Sieg liegt nicht mehr fern, Genossen, und ich hoffe, Sie bald - nach Beendigung des Krieges - wiederzusehen. Dann werden unsere Forschungsmöglichkeiten unermesslich sein.

Ich wende mich an Sie, Genossen Seeleute, im Namen der Wissenschaft. Sie, die Sie mit reichen technischen Kenntnissen ausgerüstet sind, können in dem friedlichen Leben nach dem Kriege der Wissenschaft wertvolle Hilfe erweisen." Der Gelehrte hielt inne, atmete geräuschvoll auf und fuhr dann mit dem gleichen donnernden Baß fort.

»Viele denken, daß wir das Meer kennen. Ja, natürlich, wir haben seine Oberfläche recht gut studiert. Wir wissen, daß im Indischen Ozean die steilsten Wogen auftreten. Das südliche Eismeer hat besonders große Wellen mit ungewöhnlich langen Fronten, und der Atlantische Ozean die höchsten Wogen. Ich brauche Ihnen nicht die Forschungsergebnisse der Ozeanographie aufzuzählen - Sie kennen Sie nicht schlechter als ich. Aber kaum dringen wir von der Oberfläche in die Tiefe, schon spüren wir unsere Schwäche. Natürlich kennen

\* *Latimeria chalumnae*, galt als ausgestorben. 1938 wurde ein 150 cm langes Exemplar, 57 kg schwer, in 80 m Tiefe gefangen.

wir die Meerestiefen im allgemeinen. Die Erfindung des Echo-lots hat das Studium auf diesem Gebiet rasch vorangebracht, und es wird nicht lange dauern, da kennen wir das Relief des Meeresgrundes nicht schlechter als das des Festlandes. Aber es handelt sich darum, daß der Meeresgrund selbst, der Aufbau und *die* Zusammensetzung seiner wichtigsten Gesteinsschichten, uns völlig unbekannt ist. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß wir die Oberfläche des Mondes gründlicher studiert haben. Stellen Sie sich den Ozean als steinerne, mit Wasser gefüllte Schale vor. Die Schale selbst kennen wir nicht und sind bisher auch nicht in der Lage, sie zu erforschen. Die Meere und Ozeane nehmen 71% der Oberfläche unseres Planeten ein. Deshalb sind die Geologen *bei* dem Studium der Erdoberfläche gezwungen, sich nur auf 29<sup>3</sup>/<sub>0</sub> zu beschränken. Es ist nicht verwunderlich, daß die wichtigsten, die Grundfragen der Geologie, deren Kenntnis uns wirkliche Macht über *die* Reichtümer *des* Erdinnern gibt, nicht restlos gelöst werden können ohne die Erforschung der geologischen Zusammensetzung des Meeresgrundes. Wir brauchen Augen und Hände in den grausigsten Tiefen des Meeres. Ihr jungen Kommandeure, ihr jungen Ingenieure, denkt daran! Ich erlaube mir, noch 5 Minuten Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Mitten im Stillen Ozean, nördlich der Samoa-Inseln, gibt es eine Inselgruppe: die Koralleninseln Tokelau. Einige davon bilden nur flache Atolle, ringförmige Koralleninseln, in deren Mitte sich eine Lagune befindet. Unter den heute Anwesenden gibt es viele junge Menschen, und ich glaube nicht, daß *sie* schon einmal ein Atoll gesehen haben. Das ist eine Insel, die nur wenig aus dem Meer herausragt, *ein* Anblick, den man nie vergißt. Wie treffend hat sich einmal ein alter Kapitän ausgedrückt Er sagte: ein Atoll ist *ein Ring pausenlosen Wogendonnexs*, ein Ring von Dunst und



Gischt. Der weiße Schaumring, der mit einem in allen Regenbogenfarben leuchtenden Schleier - im Wasserstaub gebrochene Sonnenstrahlen - bedeckt ist, bietet einen herrlichen Anblick aus der Ferne, im leuchtendblauen Meeresspiegel. Aber in der Nähe sieht so ein Atoll schon weniger zauberhaft aus, während der Flut bietet es sogar einen schrecklichen Anblick. Die ruhigen Wellen, die ringsum den Ozean bedecken, wachsen vor dem Atoll plötzlich an, rasen donnernd darauf zu und stürzen sich mit ohrenbetäubendem Krachen auf die Insel.

Wenn Sie sich bei einem Orkan auf einem kleinen Atoll befinden, müssen Sie Ihren ganzen Mut zusammennehmen. Dichte Wolken ersticken das Sonnenlicht, das Meer wird dunkel und drohend, durchzogen von den schwarzen Gräben riesiger Wellen. Immer höher steigen die Wogen, stürzen auf

das Atoll, überfluten es und zermalmen alles auf ihrem Weg, Nur ein bis zwei kleinere Teile der Koralleninsel werden nicht überschwemmt, und nur auf ihnen kann der Mensch, halb erstickt vom Sturm, betäubt vom Donnern der Wellen und geblendet von der Gischt, auf Rettung hoffen. Entsetzen überfällt auch die nicht furchtsamen Naturen. Es ist, als versinke die Insel in schrecklicher Einsamkeit, mitten im ringsum tobenden Ozean.

Unter den flachen Atollen Tokelaus gibt es auch ein Atoll Fakaofu - eine kleine Insel, ungefähr dreihundert Meter im Durchmesser; jedoch wohnen sechshundert Menschen auf ihr. Während der Flut ist von Fakaofu nur eine graugrüne Kuppe mit einem dichten Hain Kokospalmen zu sehen. Atoll Fakaofu liegt neun Grad südlich vom Äquator. Dort treten ständig Orkane auf. Während sie die benachbarten Inselchen überfluten, fühlen sich die Bewohner Fakaofus außer Gefahr. Die polynesischen Fischer haben das Atoll mit einem Damm aus groben Bruchstücken der Korallenriffe umgeben und in der Mitte der Insel einen Hügel errichtet, der bei Flut fast fünf Meter aus dem Meere ragt. So haben sich die Eingeborenen - ohne jede Technik - eine sichere Zufluchtstätte geschaffen. Welche Kühnheit und tiefe, jahrhundertealte Kenntnis des Ozeans waren notwendig, um der furchtbaren Macht der Elemente die schwache Kraft der Menschenhände entgegenzuhalten!

Atoll Fakaofu ist mir ein Symbol für die Macht des Menschen und seiner Herrschaft über das Meer, und ich habe heute von diesem Atoll erzählt, um Ihnen zu zeigen, was man selbst mit einfachsten Mitteln erreichen kann. Sollten wir, die wir mit der ganzen Macht der modernen Wissenschaft und Technik ausgerüstet sind, nicht zu einem endgültigen Sieg über den Ozean gelangen?\*

Regenschauer gingen auf das Schiff nieder. Der Horizont rückte rasch näher. Das Tageslicht verblaßte, es wurde Nacht. Das Schiff fuhr leicht schlingern, es zitterte vom Stampfen der Maschine. Einer der Wachhabenden schloß das Bullauge im Ruderhaus. Hell flammte das Topplicht auf. Ganeschin schritt langsam auf der Brücke hin und her. Seine Kopfschmerzen verschwanden, als wären sie im feuchten und kalten Seewind verfliegen. Diese Schmerzen, die Folgen einer Verwundung im Kriege, kehrten jetzt noch ab und zu wieder, obwohl inzwischen einige Jahre vergangen waren. Ganeschin lehnte sich an eine Griffstange und schaute in die Dunkelheit. Eine Tür schlug zu. Über den Boden der Brücke huschte ein breiter Lichtstreifen und verschwand. Der Mann, der aus der Deckkabine getreten war, schien in die Finsternis zu starren. Er fand Ganeschin und wandte sich an ihn.

„Genosse Kapitän ersten Ranges, wieder eine Zackel. Wollen Sie bitte sehen...“

„Hören Sie, Kapitän zweiten Ranges, ich heiße Fjodor Grigorjewitsch\*, unterbrach ihn Ganeschin. „Jetzt hör aber endlich auf, mich so feierlich zu titulieren, ich hab dir das doch schon mehrmals gesagt!“

„Gut, Leonid Stepanowitsch, Ich weiß schon!“ sagte Stschitow, der Kommandeur des hydrographischen Schiffes, lachend.

„Das ist nur so eine alte Angewohnheit von mir, aus dem Krieg.“

Die Offiziere traten in die hellerleuchtete Deckkabine, wo alles glänzte: das polierte Holz, die Geräte und die Glascheiben der Bullaugen. Der Übergang von der kalten Dunkelheit und der unendlichen Weite des Meeres zu der warmen Gemütlichkeit des Raumes tat wohl. Dieses Gefühl wurde noch verstärkt durch die leise Geigenmusik, die aus einem Lautsprecher in der Ecke erklang. Der Unterleutnant, der vor

dem großen Zifferblatt des Echolots stand, schaute auf die Eintretenden und nahm beim Anblick Ganeschins Haltung an. Dieser mußte wieder lächeln: er konnte sich nicht, an die respektvolle Aufmerksamkeit gewöhnen, die ihm seine Arbeitskameraden entgegenbrachten. Jetzt, im Frieden, schien ihm das überflüssig.

„Fahren Sie in Ihrer Arbeit fort, Unterleutnant!“

Ganeschin warf den "Wetterumhang ab, zog den Südwester vom Kopf und holte eine Pfeife aus der Jackentasche.

Der Unterleutnant wurde verlegen und antwortete leise:

pich... ich, eigentlich... ich bewundere es nur, unser neues Echolot/

»Ach so, es gefällt Ihnen so gut.“ Ganeschin schaute zustimmend zu dem jungen Mann hin. „Und wodurch ist es Ihrer Ansicht nach besser als das von Chjusow, das letzte Modell?“ .Wie kann man sie miteinander vergleichen!“ rief der Unterleutnant aus. «Erstens die Tiefe! Unseres reicht in jede beliebige Tiefe; ist hochempfindlich, der Echograph schreibt alles gleich nieder, und dazu noch trocken, gleichzeitig vermerkt er noch den Kurs auf dem Band.. .\*

„Hm! Ich sehe, daß Sie sich schon völlig mit unserem Gerät vertraut gemacht haben.“

»Genosse Sokolow ist ganz begeistert von Tiefenmessungen“, mischte sich Stschitow ein. «Aber die Zacke müssen wir uns ansehen, Leonid Stepanowitsch, sonst geht das Band weg!“

Ganeschin nahm die Pfeife aus dem Mund und trat an die große Scheibe. In der Mitte leuchtete ein orangefarbenes Auge, und ein dünner Zeiger zitterte in einer Skala aus drei Ringen. Das war der Tiefenanzeiger des Echolots. Unter ihm, in einem schwarzen rechteckigen Rahmen, glitt hinter blankem Glas langsam, fast unmerklich, das hellblaue Band des Echographen - eines Geräts, das ohne Unterbrechung das

Profil des Meeresgrundes aufzeichnete, so wie das Schiff fuhr. Schallschwingungen von hoher Frequenz\* rasen vom Boden des Schiffes in die Tiefe, in die unzugänglichen Tiefen des Ozeans, und kehren durch ein kompliziertes System von Verstärkern zurück. Der Zeiger schlägt aus<sup>4</sup> und der Echograph zeichnet die Profillinie auf ein Band. Der Unterleutnant beeilte sich, die Zacke auf dem Band zu zeigen. Hier lief die Linie des leicht abfallenden Meeresgrundes, die plötzlich durch eine scharfe Krümmung unterbrochen wurde; ein spitzer unterseeischer Berg erhob sich fast zweitausend Meter hoch über dem flachen Meeresgrund, der in viertausend Meter Tiefe lag.

Ganeschin lächelte zufrieden.

„Auf der Fahrt haben wir schon vierzehn Zacken gefunden! Ich bin nicht umsonst mit dir gefahren.“

„Leonid Stepanowitsch, sei ehrlich! \* begann der Kommandant des Schiffes: „Diese Zacken auf dem Meeresgrund brauchst du für eine neue Erfindung?“

„Du hast's erraten, Fjodor Grigorjewitsch!“ antwortete Ganeschin. „Aber setzen wir uns. Ich bin nämlich schon auf der Brücke gute fünfundzwanzig Kilometer hin und her gelaufen. Mein neues Gerät ist bereits mehrmals geprüft. Bei der nächsten Fahrt werden wir es mitnehmen. Ich kann jetzt davon sprechen. Auch der Unterleutnant mag zuhören. Im Prinzip verraten wir ja keine Geheimnisse. Mein Apparat hat den Zweck, in die größten Meerestiefen zu sehen, nach Art des Televisors. Die Hauptschwierigkeit lag darin, daß die Beleuchtung über größere Entfernungen reicht, da das an Sauerstoff reiche Wasser der großen Tiefen sehr viel Licht verschluckt. Ich konstruierte dafür ein „Nachtauge“, mit dem ich gute Ergebnisse erzielte. Es ist so empfindlich, daß eine

\* Schwingungszahl in der Sekunde.

ganz geringe Lichtmenge für ein Bild ausreicht. Dann verwendete ich noch einen doppelten Scheinwerfer mit zwei miteinanderfallenden Strahlenbündeln: das eine ist reich an roten und infraroten, das andere an blauen und ultravioletten Strahlen. Ihr wißt, daß das Wasser zuerst die roten, langwelligeren Strahlen verschluckt. Die kurzwelligeren dringen bedeutend tiefer ein. Die ultravioletten reichen bis zu tausend Meter Meerestiefe. Wasser mit trübem Schmutz zerstreut das Licht, und kurzwellige Strahlen werden in diesem Falle leichter verschluckt als die langwelligeren, die besser derartige Wasser schichten durchdringen. Ich habe nun die kürzesten und die längsten Strahlen in meinem Scheinwerfer zu einem Lichtbündel vereint. Mein Apparat gibt aus der Tiefe durch elektrische Weilen das Bild nach oben, das sich auf einem Bildschirm in ein Lichtbild verwandelt.

Das Blickfeld meines Apparates ist sehr groß. Er hat doppelte Objektive, die man wie beim Entfernungsmesser auseinanderziehen kann. Das Gerät sieht weiter und schärfer als das menschliche Auge ... Du machst so ein enttäuschtes Gesicht, Fjodor Grigorjewitsch/ Ganeschin blickte ihn prüfend an. „Hattest du dir von meiner Erfindung mehr versprochen?“ „Nein, nein!“ rechtfertigte sich Stschitow ein wenig verlegen. „Ich versteh nur nicht recht, was es in so großen Tiefen zu tun gibt. Gut, für Rettungsarbeiten mag so ein ‚Auge‘ selbstverständlich wichtig sein. Aber man kann sowieso nur in geringen Tiefen helfen und braucht da auch nicht einen so komplizierten Apparat... Na ja, man kann es hinunterlassen und irgendwelche Felsen oder Fische sehen, aber das ist auch alles.“

„Für den Anfang ist auch das viel, Fjodor Grigorjewitsch.\*

„Für den Anfang? Und was folgt weiter?“

„Weiter. - Es kommen noch Hände hinzu.“

„Was für Hände?" Der Kapitän verstand nicht.

„Erst Augen, dann Hände, sage ich", wiederholte Ganeschin.

„Aber die Hände sind noch nicht da."

„Doch, sie sind da, aber vorläufig existieren sie nur in den Zeichnungen..."

„Aha." Stschitows Interesse stieg. »Wenn ich auch so ein Köpfchen hätte wie du! Ich hätte nichts dagegen."

Ganeschin winkte ab. «Man hat's nicht immer leicht. Manchmal schlägt man sich jahrelang mit einem Projekt herum ...', gab er zur Antwort. „Ausdenken ist das eine, aber ausführen ... Mitunter möchte man wegen Kleinigkeiten fast den Verstand verlieren... Nun, ich gehe wieder hinaus." Ganeschin warf sich den inzwischen getrockneten Umhang über.

Stschitow hielt ihn zurück: „Einen Augenblick, Leonid Stepanowitsch! Wir werden bald an den Nahen Inseln sein, und du wolltest doch den Westrand des Aleutengraben\* mitnehmen. Die Insel Agattu ist ganz nah. Wollen wir abdrehen?\* „Ich erinnere mich jetzt nicht genau, wo ihr Leuchtfeuer ist", sagte Ganeschin. „Am Kap Dog? Stimmt's? Man kann ihn .. .\* „...acht Meilen weit sehen", sagte Stschitow vor.

„So nah fahren wir nicht heran... Biegen wir 25 Meilen vor der Insel ab."

Die Tür schlug hinter Ganeschin zu. Stschitow und der Unterleutnant blieben allein. Eine Stunde verging. Das Band des Echolots kroch langsam dahin. Der Meeresgrund senkte sich immer mehr. Jetzt lagen schon fünftausend Meter Wasser unter dem Kiel des Schiffes. Die Maschinisten achteten sorgsam auf eine gleichmäßige Fahrt. Davon hing die Genauigkeit des empfangenen Profils ab.

Stschitow rauchte lange. Entweder war der Tabak zu stark, oder er rauchte zu heftig, denn auf einmal fühlte er einen

\* Im Süden der Aleuten, Aber 7380 m tief.

bekanntem Schmerz in der Brust. Er ging auf die Brücke hinaus. Der Regen hatte noch nicht aufgehört, die Windstöße fegten wie vorher durch die Luft und ließen die Kämme der Wogen aufschäumen. Plötzlich schien es Stschitow, als flamme weit vorn etwas auf, gerade über dem Bug des Schiffes. Fast gleichzeitig erklang die heisere Stimme des Wachhabenden. „Licht vor dem Bug! Das Flämmchen erlosch wieder, funkelte aber nach einer Weile von neuem. Es dauerte gute fünf Minuten, bis sich das schwache Fünkchen in ein weißes Sternchen verwandelt hatte. Vor ihnen fuhr ein Schiff. Minuten verstrichen, doch noch immer waren keine Bordlichter zu erkennen. Nicht mehr als zwei Meilen trennten sie von dem immer größer werdenden Schiff, als Stschitow ausrief:

„Achtung, vor uns ein Hecklicht!“

„Wollen wir das Schiff überholen, Genosse Kapitän?“ fragte der wachhabende Offizier.

„Auf jeden Fall. Es fährt ja so langsam.“

„Und was wird mit der Tiefenmessung?“

„Das ist weiter kein Unglück. Wir weichen ein wenig ab.“

Das Schiff näherte sich dem anderen und fuhr bald in seinem Kielwasser. Der Wachhabende zog an der dünnen Kette, die zur Sirene führte - zwei kurze Töne, dunkel und laut, hallten über das finstere Meer. Der Bug des Schiffes neigte sich nach links.

In der geräumigen Kajüte Ganeschins brannte nur eine schwache Lampe, Ganeschin zog seine Uniformjacke aus und die Schuhe und legte sich auf eine Polsterbank, sich ganz ausziehen und in die Koje kriechen wollte er nicht, denn er mußte bald wieder aufstehen. Seine Gedanken kreisten ununterbrochen um seinen neuen Apparat. Der Tiefentelevisor war fertig, die Resultate der letzten Überprüfung fürchtete der Erfinder nicht. Damit war der erste Teil seiner sich selbst

gestellten Aufgabe erfüllt. Vor einigen Jahren hatte der alte Gelehrte, der schon heute nicht mehr unter den Lebenden weilte, von einem Sieg über den Ozean erzählt, vom Atoll Fakäofu. Er hatte nicht nur von „Augen“ gesprochen, sondern auch von „Händen“. Jetzt ging es Ganeschin nur noch um die „Hände“.

Vor seinem inneren Auge erstand das Bild einer komplizierten telemechanisch betriebenen Bohrmaschine, die unter Beobachtung durch den Televisor in den Grund des Ozeans vorstieß. Sein Ziel war, ohne hermetische Verschlüsse zu arbeiten. Schon lange gab es Elektromotoren mit wenig Volt und viel Ampere, die ausgezeichnet im Wasser arbeiteten. Das Wasser war für solche Maschinen eine ebenso natürliche Umgebung wie die Luft. Der starke Druck durfte ihnen nichts ausmachen. Darin lag das ganze Geheimnis des Erfolges!

Abgerissene Heulsignale ließen die Schottwand erzittern. Ganeschin lauschte mechanisch. Zweimal kurz: Ausweichen nach links.

„Wir werden gleich ein Schiff überholen...“ Eine Begegnung von zwei Schiffen auf offenem Meer ist immer, etwas Erfreuliches für Seeleute. Ganeschin sprang auf und zog sich die Schuhe an.

Stschitow und der wachhabende Offizier sahen das rote Bordlicht und über dem Topplicht ein noch kräftigeres rotes Licht. „Ein Trawler“, sagte leise der Offizier. „Das Licht, das wir vorhin gesehen hatten, war kein Hecklicht, sondern ein Topplicht, und weiter oben ist noch eine dreifarbige Lampe.“

„Ja, ja“, entgegnete Stschitow. „Aber sehen Sie das? ... Sofort den wachhabenden Signalgast zu mir!“

An der noch nicht deutlich erkennbaren Bordwand des unbekanntes Schiffes funkelte ein Licht. Kurze Flämmchen wechselten mit langen Strahlen.

„Sie geben Morsezeichen“, murmelte Stschitow. Dreimal flammte es drüben auf, dann kam ein langes Lichtzeichen: Eine Bitte um Hilfe. Schnaufend kam der Signalgast mit einer Lampe die Brücke heraufgeklettert. Ganeschm folgte ihm.

»Sagen Sie Sokolow, er soll das Echolot anhalten\*, ordnete der Kapitän an.

Mitten auf dem Ozean wechselten zwei Schiffe in der Nacht Lichtzeichen. „Recovery, San Francisco“ - „Amethyst, Wladivostok.“

„Ich habe einen Kilometer Kabeltrosse da“, sagte Stschitow zu Ganeschin, „ich kann es ihnen leihen.“

„Sehr gut. Wir wollen näher fahren. Vielleicht können wir ihnen noch mit irgend etwas helfen.“

„Scheinwerfer“, kommandierte Stschitow.

über Deck stapften rasche Schritte. Der mächtige Scheinwerfer der „Amethyst“ schlug in die Finsternis einen breiten Lichtstreifen, an dessen Ende ein schwarzes, niedriges Schiff mit weit nach hinten versetzten Deckaufbauten lag. Mag es stehenbleiben, ich fahre heran, dachte der Kapitän. Ich weiß nicht, wie geschickt sie manövrieren.

Der Scheinwerfer erlosch. Der Signalgast meldete dem fremden Schiff, daß die „Amethyst“ heranhfahre. Der Amerikaner funkte, daß er sich auf einer ozeanographischen Expedition befinde. Nun stellte die „Amethyst“ wieder ihren Scheinwerfer an und näherte sich der „Recovery“, soweit es der Wellengang erlaubte.

Ganeschin musterte voller Spannung das fremde Schiff.

„Sie sind auch Ozeanographien wie wir. Was mag ihnen zugestoßen sein?“

Ganeschin sprach gut englisch. Er griff nach dem Megaphon. Aus den abgerissenen Worten, die vom Klatschen der Wellen an die Bordwand und dem Heulen des Windes unterbrochen

wurden, entnahm Ganesdiin, welch tragischer Unfall auf der „Recovery“ geschehen war.

Eine Bathysphäre, eine große Stahlkugel, erst kürzlich zur Erforschung großer Tiefen gebaut, war bereits mehrmals mit Erfolg getaucht. Beim letzten Mal aber riß das Seil mitsamt dem elektrischen Kabel, und die Stahlkugel blieb in einer Tiefe von "dreitausend Metern auf dem Meeresgrund liegen, die größte Tiefe, für die sie berechnet war. Die Bathysphäre war mit einem Schwimmer ausgerüstet, der beim Reißen des Kabels die Stahlkugel nach oben zog, sobald der Strom aufhörte, der mehrere Elektromagnete speiste. Die Magnete zogen das schwere Eisengewicht nicht mehr an, und die Bathysphäre trieb nach oben. Aber diesmal stieg sie nicht wieder auf. Zwei Menschen saßen gefangen auf dem Meeresgrund: John Mills, der die Bathysphäre konstruiert hatte, und ein Wissenschaftler, der Zoologe Norman Nursei. Der Sauerstoffvorrat reichte 60 Stunden, aber 48 Stunden bereits dauerten die erfolglosen Versuche, die Bathysphäre zu suchen und an den Bügeln festzuhaken, die zu diesem Zweck daran befestigt waren. Wenn die Kugel nicht zerstört und die Forscher noch gesund waren, blieben ihnen nur noch 12 bis 15 Stunden zum Leben. Die sowjetischen Seeleute standen schweigend auf der Brücke.

„Es steht schlecht mit ihnen, Leonid Stepanowitsch“, sagte Stschitow leise. „Als ob man drei Kilometer im offenen Meer abtasten könnte! Ich möchte nicht in ihrer Haut stecken.“ Ganeschin runzelte die Stirn und schaute, ohne zu antworten, auf die „Recovery“.

„Fjodor Grigorjewitsch, geben Sie mir ein Boot“, sagte er plötzlich. Stschitow blickte ihn an. Ganeschin schaute ernst aus und grüblerisch. Irgendein Gedanke schien ihn hartnäckig zu beschäftigen,

Die Amerikaner bemerkten das auf den Wellen tanzende Boot und ließen schnell ein Fallreep hinab. Ganeschin wurde auf der Brücke umringt. Seine Ruhe zog die erschöpften Menschen an sich.

„Wer ist der Expeditionsleiter?“ fragte Ganeschin leise.

„Ich büüfi^in Stellvertreter, der Kapitän des Schiffes, Penland“, antwortete der vor Ganeschin stehende Amerikaner.

„Der Expeditionsleiter ist dort.“ Penland zeigte auf das Meer.

„Erlauben Sie mir, Ihnen einige Fragen zu stellen“, fuhr Ganeschin fort. „Und entschuldigen Sie, wenn ich mich dabei kurz fasse. Ich muß mich beeilen, wenn wir...“

„Sie wollen uns helfen?“ rief eine helle Stimme.

„Ja. Aber ich bitte, mich nicht zu unterbrechen“, fügte Ganeschin sachlich hinzu. „Ich spreche jetzt mit dem Kommandanten.“

„Ja, bitte“, beeilte sich der amerikanische Kapitän mit der Antwort.

„Wieviel Suchtrossen haben Sie?“

„Zwei.“

„Wie lang ist die Trosse an der Bathysphäre?“

„Das ist ja das Unglück, Sir. Das Seil ist dicht über der Kugel gerissen. Wir können sie nur an den Bügeln ergreifen.“

„Ist in der Bathysphäre ein Funkgerät?“

„Ja, aber es arbeitet nicht, es konnte nur durch das Kabel gespeist werden.“

„Nach Ihrer Berechnung haben die Eingeschlossenen nur noch Sauerstoff für 12 Stunden?“

„Für 12 bis 15 Stunden. Das ist das höchste, was sie bei größter Sparsamkeit herausholen können.“

„Hm. Die Sache sieht böse aus. Und was wollen Sie weiter unternehmen?“

„Mit denselben Versuchen fortfahren, bis... keine Hoffnung

mehr besteht. In der McDonald-Bucht in Agattu kommen zwei Flugzeuge an. Sie sind am Morgen hier und bringen noch bessere Greifgeräte mit. Gleich nach der Katastrophe haben wir nach einem Kriegsschiff gefunkt, das mit einem Indikator\* ausgerüstet ist. Das könnte die Bathysphäre elektromagnetisch suchen. Es fährt höchste Geschwindigkeit, kann aber erst morgen hier sein. Das ist eigentlich unsere letzte Hoffnung", schloß Kapitän Penland.

«Ich danke Ihnen, Kapitän. Ich will hoffen, daß es uns gelingt, Ihnen zu helfen. Bitte zeigen Sie mir noch Ihre Winden und Krane.»

Ganeschin und Penland stiegen auf das geräumige Deck hinab, wo Berge von Tauen umherlagen. Mitten auf dem Schiri stand eine riesige Winde. Die mit dem Mast hin und her schwankende elektrische Lampe warf ihr flackerndes Licht auf Deck.

„Ich glaube, daß unsere Lage hoffnungslos ist, Sir“, sagte Kapitän Penland rasch, sobald sie einige Schritte von der Brücke entfernt waren. „Bedenken Sie: die ungeheure Tiefe, die offene See, keine Möglichkeit zum Peilen, Bojen zu werfen. Ich tue, was ich kann. Zwei Tage und Nächte bin ich nicht von Deck heruntergekommen. Dort auf der Brücke steht die Frau von Mills, die Hydrochemikerin unserer Expedition! Ich wollte meine Ansicht nicht in ihrer Gegenwart aussprechen.“ Ganeschin erinnerte sich an die ungestüme Frage auf der Brücke. Es hatte fast wie ein Schrei geklungen.

„War sie es, die gefragt hatte?“ Als Ganeschin die Bestätigung erhielt, bedauerte er, die junge Frau so kurz abgewiesen zu haben. „Versuchen wir, von der Brücke aus den Bezirk zu bestimmen, wo die Bathysphäre vermutlich auf Grund liegt. Das ist alles, worum ich Sie noch bitte.- Halt! Noch eine

\* Sudigerfit.

Frage, Kapitän", fuhr Ganeschin nach kurzem Schweigen fort, während sie sich vorsichtig durch das überfüllte Deck schlängelten-, „Warum sind Ihre Forscher hier, auf offener See, getaucht?"

»Ja, wissen Sie, das hat folgende Ursache. Hier ist einer der seltenen Plätze, wo das Urgestein völlig bloß liegt, es also kein Schwemmland gibt. Das Studium des Urgesteins in den Tiefen des Ozeans gehört mit zu unserer Aufgabe als Expedition. Doch bis jetzt Hegt darüber noch kein Ergebnis vor." Ganeschin entgegnete nichts. Er eilte rasch die Stufen zur Brücke hoch.

„Wir werden sofort anfangen mit Suchen, Bojen auswerfen ..."

«Bojen?" erklangen gleichzeitig mehrere Stimmen.

„Das werden Sie gleich sehen!" Ganeschin lächelte ein wenig und hob den Arm, um aufs Meer zu zeigen, aber eine kleine Hand, die seinen Ärmel berührt hatte, ließ ihn innehalten. Der Seemann wandte sich um und blickte in die großen Augen einer Frau, die ihn mit quälender Spannung anschauten.

„Mr. Kapitän, sagen Sie bitte offen: Gibt es eine Hoffnung? Werden Sie meinen Mann retten?"

»Wenn die Bathysphäre nicht zerstört ist, besteht Hoffnung."

»Großer Gott!" rief die Amerikanerin aus.

»Die Zeit eilt", fuhr Ganeschin fort und wandte sich an alle, die auf der Brücke standen:

„Wir werden sofort mit den Rettungsversuchen beginnen. Natürlich schließt das Ihre Arbeit nicht aus. Jetzt bitte ich Sie - wenn Sie uns vertrauen wollen -, vorübergehend den Tauchort der Bathysphäre zu räumen. Ich verfüge über Geräte, die zur Rettung wichtig sind. Allerdings befindet sich das Hauptgerät noch in Wladiwostok. Ich rufe *ein* Düsenflugzeug her-

bei. Es kann allerdings vor fünf bis sechs Stunden nicht hier sein - die Entfernung ist zu groß. Inzwischen versuchen wir, die Bathysphäre mit unserem Echolot zu finden und diesen Platz mit einer Boje zu kennzeichnen. Das wird uns die Rettungsarbeit nach Eintreffen des Flugzeugs wesentlich erleichtern. Vor allem, da wir dann nur noch sieben Stunden Zeit haben werden. Die Bathysphäre aus der Tiefe ziehen müssen Sie dann selbst, wir verfügen nicht über so mächtige Winden und Trossen. Das ist alles! Signalisieren Sie unserem Schiff, daß es den Scheinwerfer auslöscht, und stellen Sie den Ihren an. Ich kehre auf die ‚Amethyst‘ zurück/

Im Scheinwerferlicht der „Recovery“ zeigte sich die „Amethyst“ in ihrer ganzen schneeweißen Pracht. Das scharfe Profil des Schiffes, der leichte Aufbau paßten gut zu dem mächtigen zurückgebogenen Schornstein.

Ganeschin legte die Hand an den Mützenrand und stieg von der Brücke. Sein Boot sauste schnell durch den breiten hellen Wasserstreifen; die amerikanischen Seeleute schauten ihm schweigend nach. Ganeschins Auftauchen, die Sicherheit und Ruhe, mit der er seine Anordnungen traf, hatte sie überrascht. Sie schöpften neuen Mut.

„Dieser Mann muß eine wichtige Persönlichkeit bei den Russen sein, Sir“, sagte der Erste Offizier schließlich. „Wenn es ihm nun gelingt, die Bathysphäre zu retten?“

„Wer weiß, ob es ihm gelingt“, äntwortete Penland zweifelnd. „Aber sehen Sie sich das Schiff an. Großartig! Muß früher ein Kriegsschiff gewesen sein.“

Und wieder trat Schweigen auf der „Recovery“ ein. Doch jetzt herrschte eine andere Stimmung. Unwillkürlich glaubte man, daß das Schiff, das so plötzlich aus der Nacht aufgetaucht war, daß dieser Mann, der ihnen neue Hoffnung gemacht hatte, wirklich helfen konnten.

11



Inzwischen war Ganeschin, ohne Zeit zu verlieren, mit Stschitow zum Funkraum geeilt. Der Umformer heulte auf, die Lichter<sup>v</sup> der Neonlampen blitzten, über Tausende Kilometer Ozean jagten die vereinbarten Rufzeichen. Lange - den Wartenden schien es unendlich lange - klopfte die Taste, bis der Funker den Offizieren sein verschwitztes Gesicht zukehrte: »Wladiwostok antwortet.\*

Die Taste hämmerte und verstummte. Als Antwort hörte man das Tuckern der Morsezeichen. Wieder arbeitete der Funker mit der Taste, und wieder lauschte Ganeschin angestrengt auf das Tuckern des Apparates. Würden sie den Befehlshaber der Seestreitkräfte erreichen? Alles wartete auf Antwort: die Leute auf der »Recovery\*, die zwei Männer in ihrem stählerenen Grab auf dem Grunde des Ozeans und die Besatzung der »Amethyst", die darauf brannte, die beiden Forscher zu retten. -

Vom Stab wurde mitgeteilt, daß der Admiral auf See sei. Und wieder flogen die Rufzeichen in die unendliche Weite, bis sie irgendwo in der Ferne die Antennen des gewaltigen Schiffes fanden.

»Endlich." Ganeschin seufzte erleichtert auf.

Einige Minuten angespannten Abwartens vergingen, bis die Männer der »Amethyst\* im Klopfen der Strich- und Punktzeichen die Worte vernahmen: »Gebe Erlaubnis, wünsche Erfolg.\*

Jetzt ging alles schnell:

Stschitow führte sein Schiff an den gegenüberliegenden Rand des Bezirks, in dem die Bathysphäre vermutlich auf dem Meeresgrund lag.

r Tiefseeboje fertigmachen, 2700 ml\* kommandierte der Erste Offizier. Einen Augenblick später rollte ein matt glänzendes Geschoß an einer Trosse über Bord, das einer Flugzeugbombe

ähnlich sah.. Ein Matrose zog an dem Drahtseil, und die Boje verschwand unter leisem Aufschlagen im schwarzen Meer. Eine Viertelstunde verging. Da sah man im Scheinwerferlicht der „Amethyst“ einen leicht rauchenden Gegenstand aus den Wellen schießen. Er öffnete sich wie ein Schirm, und eine kleine weiße Kuppel legte sich auf das Wasser. Die „Amethyst“ bat die „Recovery“, die Maschine zu stoppen.

„Ich möchte möglichst jedes Schraubengeräusch vermeiden“, erklärte Ganeschin dem Unterleutnant. Er stellte sich selbst vor das Echolot und drehte gemächlich an der Regulierung. Der Unterleutnant beobachtete ihn.

»Gestatten Sie eine Frage«, begann er, ein wenig befremdet. „Wollen Sie wirklich mit dem Echolot die Bathysphäre auffinden?“

„Natürlich. Wissen Sie etwa nicht, daß bereits vor dem Krieg besonders empfindliche Echolote gesunkene Schiffe aufgespürt haben? Das Chjusowsche Echolot z. B. hat mit dem Echo-graphen ganz deutlich die Umrisse der ‚Lusitania‘ aufgezeichnet, ja sogar die Lage der Deckbauten angegeben. Und das in einer ziemlich großen Tiefe. Die Bathysphäre ist natürlich mit der ‚Lusitania‘ nicht zu vergleichen. Die Kugel hat drei Meter im Durchmesser, oben befindet sich ein pilzartiger Schwimmer von zwei Meter Höhe. Doch unser Echolot ist auch bedeutend empfindlicher..“

„Aber... die Tiefe?“ wandte der Unterleutnant noch zweifelnd ein.

„Und die genaue Regulierung?“ antwortete Ganeschin im gleichen Ton.

Er warf ihm einen leicht spöttischen Blick zu und beugte sich wieder über die Skala. Die amerikanischen Seeleute ließen die „Amethyst“ nicht aus den Augen. Mal tauchte sie im Scheinwerferlicht der „Recovery“ auf, dann verschwand sie

wieder, mal sahen sie den Bug, mal das Heck, Die »Amethyst" kammte den Bezirk durch, wo die Bathysphäre liegen mußte. Weiter konnte sie nicht abgetrieben sein.

„Seht, sie setzen Bojen!" sagte der Erste Offizier, als bei der zweiten Wendung der „Amethyst<sup>1</sup>" vor dem Bug der „Recovery" ein zweiter weißer Pilz schaukelte.

„Anscheinend haben sie Bojen für die Tiefe. Solche Bojen wurden schon lange im Unterwasserkrieg verwendet. Dabei kommt es vor allem auf die Festigkeit der Trosse an. Sie haben das wohl erreicht. Im Grunde ist es ganz einfach."

„Alles ist einfach, wenn man weiß, wie's gemacht wird." brummte der Erste Offizier als Antwort.

Stunde um Stunde durchfurchte das weiße Schiff die kleine Öze anfläch e zwischen den vier über Kreuz schwimmenden Bojen. Der Wind ließ nach, das Meer wurde ölig und glatt. Die in der Bathysphäre Eingeschlossenen hatten noch für 10 Stunden Sauerstoff...

Allmählich legte sich wieder schwere Hoflung'slosigkeit über das amerikanische Schiff. Alle, die sich auf der Brücke und auf Deck versammelt hatten, ließen kein Auge von der „Amethyst", als ob ihr Wunsch beim Suchen helfen könne. Jetzt kehrte die „Amethyst" wieder zur „Recovery\* zurück und fuhr am äußersten linken Rand der durch die Bojen markierten Fläche. Immer näher kam sie, ihr spitzer Bug wurde größer, noch hundert Meter - und wieder das hoffnungslose Umkehren.

Plötzlich hörte das kaum vernehmbare Maschinengeräusch der „Amethyst\* auf, in der stillen Nacht klingelte der Telegraph, die laute Stimme des Kapitäns erklang. Er gab irgendein Kommando. Ein Wort konnten die Männer auf der „Recovery" verstehen: Boje!

„Gefunden, sie haben sie gefunden!" schrie, am ganzen Körper zitternd vor Aufregung, die Frau des Ingenieurs Mills. Neues Leben kam in die todmüden Menschen auf der „Recovery". Es wurde gestritten. Hatten sie richtig gehört? Hatten sie" sich geirrt?

Da nahm eine ihnen bereits bekannte Stimme von der »Amethyst" alle Zweifel. Durch das Megaphon schallte es:

„Die Bathysphäre ist gefunden!"

Ein halbes Hundert Menschen auf dem Deck der „Recovery" antwortete mit einem einzigen Freudenschrei.

Im Deckhaus stopfte Ganeschin seine Pfeife. Die überanstrengten Augen waren halb geschlossen. Nach vier Stunden Suchen hatte sich das Band des Echographen mit einer Reihe leicht welliger Linien bedeckt, aber keine einzige Zacke das sanft hügelige Felsenplateau unterbrochen. Das Schiff war sehr langsam gefahren. Das immer gleichbleibende Bild, das der Echograph vom Meeresgrund wiedergab, hatte einschläfernd gewirkt. Ganeschin mußte mit Gewalt gegen seine Müdigkeit ankämpfen. Doch endlich sprang die Feder des Echographen, unweit der Stelle, wo das Schiff wenden sollte, hoch, und ein winziger Bogen unterbrach die glatte Linie.

„Hier ist sie!" schrie Ganeschin.

Der Erste Offizier sauste wie ein Pfeil zur Brücke. Zweimal rasselte der Telegraph: „Stop" und „Zurück". Stschitow rief: „Eine Boje, zweitausendachthundert Meter."

Die schwere Bombe stürzte vom-Backbord in die Tiefe.

Gleich darauf trat Stschitow in die Kajüte. Er gratulierte Ganeschin.

„Das ist noch zu früh", erklärte Ganeschin müde. Vier Stunden hatten sie gesucht. „Die Zeit wird knapp, aber wir müssen warten, bis das Flugzeug kommt. Ich werde mich ein wenig niederlegen .. ."

In der Tür erschien der Unterleutnant:

„Die Amerikaner fragen, ob sie jetzt gleich versuchen können, die Bathysphäre mit ihren Greifern zu fassen?“

Stschitow schaute auf Ganeschin,

„Natürlich. In einem solchen Fall muß man alles versuchen“, entgegnete dieser.

Die „Amethyst“ überließ ihren Platz an der Boje der „Recovery“. Sie fuhr einige Kabellängen weg und lag dann schaukelnd auf den Wellen. Die müden Seeleute gingen in ihre Kajüten, beide Kommandeure richteten sich in der Deckkabine ein. Nur die Wachhabenden standen auf ihren Posten. Von der „Recovery“ klang das Rasseln der Winden, das Pfeifen des Dampfes und das Knarren der Trosse herüber: Dort wurde wieder gearbeitet.

Ganeschin und Stschitow erwachten gleichzeitig vom Brummen eines Flugzeugs.

„Nein, das ist nicht unsres“, stellte Stschitow im selben Augenblick fest.

Es wurde hell. Die Feuchtigkeit und die Kälte waren in die Kleider gedrungen und machten die unausgeschlafenen Kapitäne munter. Das Meer war ungewöhnlich belebt. An beiden Seiten der „Recovery“ schaukelten zwei Flugzeuge auf dem Wasser, und ein wenig abseits standen zwei Kriegsschiffe, ein langer grauer Kreuzer mit hohem Bug und eingliedriges Wachschiff.

„Das ‚Volk‘ mehrt sich“, bemerkte Ganeschin. „Unsere müssen auch gleich kommen. Ich werde mal hinüberfahren, sehen, wie die Sache steht...“

Diesmal schallten Ganeschin schon Begrüßungsworte entgegen, als das Boot auf Rufnähe herankam. Doch an Bord der „Recovery“ sah es traurig aus. Drei Stunden hatten sie versucht, die Bathysphäre zu greifen, aber es war ihnen nicht

gelingen. Zur Rettung der beiden Männer auf dem Meeresgrund blieben noch sieben Stunden.

„Das Schiff mit dem Indikator ist noch nicht gekommen“, sagte Kapitän Penland zu Ganeschin, „aber wir brauchen es schon nicht mehr so dringend, nachdem Sie uns geholfen haben. Doch wie sollen wir die Bathysphäre in dieser verfluchten, unvorstellbaren Tiefe erfassen. Die Trossen müssen abtreiben. Vielleicht gibt es eine Strömung in den tieferen Wasserschichten, und die Boje zeigt nicht den genauen Platz an?“

„Ja, sie kann etwas abtreiben“, bestätigte Ganeschin. Sein Blick erfaßte die näher kommende Frau\* Mills.

Er wandte sich ihr zu und grüßte. In den Augen der Amerikanerin lag so große Hoffnung, so viel Glauben, daß Ganeschins Gesicht sich verdüsterte.

„Wir haben die ganze Zeit gearbeitet.“ Trauer und Schmerz lagen in den Worten der jungen Frau. „Aber die entsetzliche Tiefe ist stärker als wir. Jetzt setze ich meine ganze Hoffnung auf Sie.“

Sie atmete tief. „Wann kommt Ihr Flugzeug?“

Ganeschin hob die Hand, um nach der Uhr zu sehen, und sagte plötzlich laut und erfreut:

„Da ist es schon!“

Alle hoben den Kopf. Das Flugzeug, das wegen der quiet-schenden und rasselnden Winden nicht früher zu hören war, setzte zur Landung an.

Die schlanke Maschine, die schräg nach hinten gehende Flügel hatte, ließ sich auf dem Wasser nieder, das hoch aufwirbelte. Dann machte sie eine Drehung und schaukelte bald ruhig und lautlos neben der „Amethyst“.

Der Morgennebel zerteilte sich. Hoch spannte sich der blaue Himmel. Die Sonne glitzerte auf den trägen, glatten Wellen,

bestrahlte den weißen Rumpf der „Amethyst“ und spiegelte sich in Hunderten von Flämmchen auf den blitzblanken Kupferteilen. Ganeschin blickte vom Flugzeug zur „Amethyst“ und sagte aufmunternd zu der Amerikanerin:

„Gleich werden wir die Bathysphäre sehen.“

Die Frau unterdrückte einen Ausruf und trat einen Schritt näher.

„Wenn Sie wollen, Sie dürfen gern mitkommen ... Wir fahren gleich.“

Ganeschin bat Kapitän Penland, das Aufstellen des Televisors abzuwarten und, sobald die Bathysphäre gefunden sei/an die „Amethyst“ heranzufahren. Ganeschin würde dann die Greifer zur Bathysphäre hinleiten.

Inzwischen hielt der Mechaniker der „Amethyst“ seinen Maschinisten und Monteuren eine Rede.

„Vom schnellen Aufbau der eben angekommenen Maschine hängt das Leben der beiden Männer ab“, sagte er und fuchtelte zur Bekräftigung seiner Worte mit dem Schraubenschlüssel in der Luft umher. „Sie haben nur noch für sechs Stunden Sauerstoff. Wenn wir sie retten - so ist das ein Wunder, und wir können stolz darauf sein, stolz, daß wir sowjetischen Seeleute das vollbracht haben.“

„Ich habe als Taucher gearbeitet und weiß, was es heißt, aus dreitausend Meter Tiefe etwas heraufzuholen. Wenn uns das gelingt - das ist wirklich ein Wunder“, antwortete einer der Maschinisten. „Aber wir -werden es schon schaffen, denke ich...“

Kapitän Stschitow wunderte sich nicht über das Erscheinen eines Gastes. Er lud die Frau des Ingenieurs Mills in die Deckkabine ein und schickte sofort den Unterleutnant zu ihr, der Englisch sprechen konnte. Sie hörte zerstreut seine Erklärungen an und schaute fortwährend zum Fenster der Deck-

kabine hinaus. Draußen wurde fieberhaft gearbeitet. Irgendwelche Rahmen wurden zusammengeschaubt, Leitungen geschleppt und Kisten aus dem Flugzeug entladen.

Ganeschin schaute für eine Minute herein. Sofort stürzte ihm die junge Frau entgegen:

»Ach, entschuldigen Sie bitte, aber Ihr Gerät ist, so scheint mir, recht kompliziert. Es wird zu lange dauern, bis es zusammengesetzt ist. Die Uhr ist schon...“ Und sie zeigte schweigend auf die große Uhr, die in die Wand eingelassen war.

„Noch sechs und eine halbe Stunde“, antwortete Ganeschin. „Das Gerät ist kompliziert, das stimmt, aber unsere Männer schaffen diese - ich verhehle es nicht - ungewöhnlich schwierige Arbeit, wenn sie wollen. Und sie wollen... Vertrauen Sie uns, Mrs. Mills, Sie können sich auf uns verlassen.“

Und wieder wartete die junge Frau. Wenn sie wenigstens hätte mit zupacken können, irgend etwas tun und bei der Aufstellung dieses geheimnisvollen Apparates helfen... Ein schreckliches Heulen gellte ihr in den Ohren.

„Mein Gott, was ist das?“

„Unsere Sirene. Sie ist wirklich recht laut“, erklärte der Unterleutnant. „Ich glaube, die ‚Amethyst‘ gibt Signal, daß der Apparat aufgestellt ist und wir mit Suchen beginnen.“

Der Unterleutnant irrte sich nicht. Sogleich erschien Stschitow und holte die aufgeregte Frair Mills ab. Der Televisor war vorläufig in dem dunklen Laboratorium aufgestellt worden. Der Unterwasserteil des Apparates schaukelte an einem über Bord hängenden Kran, eine riesige Rolle Trosse und Kabel hatte man in die Winde gelegt. Das Schiff fuhr langsam zu der Boje, die den Standort der Bathysphäre bezeichnete.

„Herunterlassen?“ wandte sich Stschitow fragend an Ganeschin, der an Deck erschienen war.

Dieser nickte ihm zu. „Bitte, es Ist soweit!“

„Hast du keine Bedenken?“

„Wieso?“

„Nun, es kann doch allerhand passieren... Der Apparat ist eben erst gebaut, in aller Eile zusammengestellt - vielleicht setzt er plötzlich aus! Ich bin auch aufgeregt...“

„Nein, er ist schon vielmals erprobt und überprüft. Laß ihn schneller hinab, nur Mut!.. .“

Der Televisor verschwand rasch in den Wellen, aber das Kabel jagte noch lange durch den Zähler der Rolle, bis das „Wunderauge“ endlich die nötige Tiefe erreicht hatte.

Die Trosse wurde an den Amortisator angeschlossen, der das Schaukeln des Schiffes milderte. Im gleichen Augenblick schaltete Ganeschin im Dunkel des Laboratoriums den Strom ein. Frau Mills, außer sich vor Aufregung, schaute auf die Scheibe des Bildschirms, die plötzlich nicht mehr schwarz aussah, sondern von einem bläulichen Schimmer durchdrungen war. Ganeschin warf Stschitow einige Worte zu, die Mrs. Mills nicht verstand. Der Kapitän gab darauf einige Befehle durch, zu den Männern an der Winde.

Sobald der Televisor fünfzehn Meter über dem Grund hing, drückte Ganeschin auf zwei weiße Knöpfe rechts vom Bildschirm. Da begannen da unten in der Tiefe kleine Schrauben zu arbeiten, die den Apparat drehten. Im bläulichen Licht des Bildschirms tauchte ein schwarzer Schatten auf, vielleicht ein Felsen. Gleichzeitig war deutlich zu sehen, daß dieses leuchtende Blau Wasser war, in dem feinsten Bodensatz als winzige silbrige Pünktchen umherschwamm, die das Licht widerspiegelten und zerteilten. Der Ozeangrund wirkte seltsam auf den Beschauer. Ein Mensch, auf einen anderen Planeten geraten, würde sicherlich ebenso überrascht sein und nicht imstande, das Gesehene sofort zu begreifen. Aber Gane-

schin hatte sich an den Anblick des Meeresgrundes von seinen früheren Versuchen her gewöhnt und lenkte bedachtsam seinen Apparat. Der schwarze Höcker links, auf dem leichter Bodensatz wallte, war ein flacher Felsvorsprung. Mehr nördlich senkte sich der Grund ein wenig, denn der rötliche Widerschein des Bodens wurde durch einen silbernen, bläulichen Farbton abgeschnitten.

Ganesthin schaltete an verschiedenen Hebeln, stellte andere Entfernungen ein und drehte gleichzeitig das Gerät. Dementsprechend verwandelte sich das Bild auf dem Schirm. Am Anfang war in der Ferne eine schwarze Wand aufgestiegen, die unter dem verstärkten Licht des Scheinwerfers eine rötliche Färbung annahm. Einzelheiten zeichneten sich ab: eine schräge riesige Spalte, ein runder Vorsprung. Aber jetzt drehte sich der Televisor, und die Felsen gingen unter in dem bläulichen Schimmer, der bereits vorher über dem Bild gelegen hatte.

»Die Beleuchtungsgrenze«, erklärte Ganeschin, »liegt ungefähr bei tausend Meter.\*

Die hohen Zacken eines unterseeischen Felsenkaromes blickten drohend und finster. Sie hoben sich kaum von der starken Dunkelheit des Hintergrundes ab. Der Televisor drehte sich einmal im Kreis, überall erstreckte sich hügeliger, felsiger Grund, bedeckt mit einer dünnen Schicht Schlamm, der im Lichtschein wie Aluminiumpulver glänzte. Der Anblick der Meerestiefe erweckte das Gefühl von irgend etwas Feindlichem, das sich jetzt vor dem Scheinwerferlicht in die tiefe Finsternis zurückgezogen hatte, die hinter dem Blickfeld des Televisors lag. Es war eine fremde, furchtbare Welt des Schweigens, der Finsternis und der Kälte, starr und unveränderlich, ohne jede Hoffnung und Schönheit. - Die Bathy-sphäre war nirgends zu sehen.

Haben wir die Boje denn so falsch gesetzt? ging es Ganeschin durch den Kopf. Um einen halben Kilometer! Aber vielleicht liegt die Bathysphäre dort, in dieser Senke! Ganeschin stellte die Objektive des Geräts langsam nach unten. Ein trüber Fleck tauchte am Rande des Rahmens auf. Ganeschin drehte an einem Knopf. Der Fleck rückte in die Mitte, kam näher und wurde größer. Die undeutlichen Umrisse wurden klarer. Die schwarze Farbe nahm wieder eine rötliche Tönung an.

Die junge Frau, die hinter Ganeschin stand, schrie leise auf und drückte die Hand an den Mund. Die Bathysphäre lag in der Mitte des Bildschirms, der jetzt aus durchsichtigem Glas zu sein schien. Die Abbildung war so klar, daß man deutlich die dicken eisernen Rettungsbügel und den Widerschein des Scheinwerfers in den runden Bullaugen sehen konnte.

„Die Bathysphäre hat auf allen vier Seiten Bullaugen, sie können uns also sehen“, erklärte Ganeschin Frau Mills. „Jetzt ist die Hauptsache, daß wir wissen, ob sie leben“, - Ganeschin verbesserte sich rasch: .... daß wir versuchen, mit ihnen zu sprechen.“

Er schaltete an dem Gerät und legte dann die Finger auf einen Knopf. Je nachdem, ob er auf den Knopf drückte oder ihn losließ, erlosch der Bildschirm oder flammte wieder auf. Die Anwesenden begriffen, daß Ganeschin, indem er die Beleuchtung ein- und ausschaltete, Morsesignale ins Bullauge der Bathysphäre sendete. Nachdem er ein und dieselbe Frage viele Male wiederholt hatte, schaltete er das Licht aus und verharrte in Erwartung der Antwort. Alle, die in der engen Kajüte versammelt waren, hielten den Atem an, unterdrückten die Aufregung, die sie in dieser entscheidenden Minute gepackt hatte. Die Minute ging vorüber - der Bildschirm blieb dunkel. Langsam und unheilverkündend verging die zweite Minute, da leuchtete in der Dunkelheit des Meeres-

grunds ein helles türkisblaues Licht auf, verschwand, flammte heller und wuchs zu einem großen blauen Kreis an - die stumme Antwort, die vom Grunde des Ozeans nach oben geschickt wurde.

„Sie leben! Geben Sie das der ‚Recovery‘ weiter, sie sollen herankommen und die Bathysphäre festhaken!“ schrie Ganeschin erfreut. In diesem Augenblick blinkte das blaue Licht wie eine Signallampe. „Sie morsen .. .\* Ganeschin drehte sich zu Frau Mills um, aber er hörte nur ein Stöhnen und das weiche Aufschlagen eines Körpers.

„Bringt sie in die Deckkabine, einen Arzt zu ihr!“ befahl Stschitow den herbeieilenden Seeleuten. „Fast drei Tage und drei Nächte, das ist zuviel gewesen für sie... Nun, was ist da unten los?“ fragte er Ganeschin.

„Sie geben durch, daß beide leben. Sie sparen mit Sauerstoff, so gut es geht, aber länger als zwei Stunden werden sie es nicht mehr aushalten. Die Bathysphäre ist in Ordnung. Nur der Ballast hat sich nicht ausgeklinkt.. .\* übersetzte Ganeschin die auf dem Bildschirm aufflammenden Lichtzeichen. „ ‚Wir können nicht begreifen, wie ...‘ - Ah, ihr versteht nicht, wartet nur ab“, antwortete der Offizier laut. Im selben Augenblick hörte er die Sirene der „Recovery“.

Das Hinabsenken der Trosse mit den Greifern war schon voll im Gange. Nun erlosch das Licht in der Bathysphäre, und sogleich blinkte der Scheinwerfer des Televisors auf. Ganeschin unterrichtete die eingeschlossenen Forscher von den zu ihrer Rettung ergriffenen Maßnahmen.

Noch eine Stunde verging mit der ununterbrochenen Beobachtung im Bildschirm des Televisors. Pfiffe und laute Schreie durchs Megaphon schallten übers Meer, die Maschinen der „Recovery“ stampften, Dampf zischte, und die Winden rasselten.



Den beiden Forschern in der Bathysphäre blieb nur noch eine Stunde zum Leben.

Unbemerkt und überraschend schnell kam der Sieg. Riesen-große Klammern wurden von der „Recovery“ hinabgelassen. Von Ganeschin geleitet, ergriffen sie die Seitenbügel. Laut brüllte die Sirene der „Amethyst“, und im selben Augenblick stellte der Maschinist an der Winde der „Recovery“ den Rückwärtsgang ein. Langsam straffte sich die armdicke Trosse, die Trommel quietschte vor Anspannung: das biegsame Stahlseil, das aus zweihundertzweiundzwanzig Strängen geflochten war, wog mit der Bathysphäre 60 Tonnen - dreimal mehr als die zugelassene Belastung,

Doch die Trosse hielt. Im blauen Licht auf dem Bildschirm sah man, wie die Bathysphäre schwankte, sich aufrichtete, hochgerissen wurde und langsam nach oben schwebte. Ganeschin verfolgte sie einige Zeit. Dann schaltete er den Strom aus, machte im Laboratorium Licht, stand eine Weile, damit die Augen sich erholten, und ging dann auf Deck. Der Televisor war nicht mehr nötig. Alle Aufmerksamkeit konzentrierte sich jetzt auf die Winde der „Recovery“, die langsam aus der Tiefe die unmäßige Bürde heraufzog. Kapitän Penland beobachtete ununterbrochen die Trosse, dort, wo sie sich langsam um die Trommel legte, und rechnete sich im Kopf aus, wie lange das Heraufziehen dauern würde. Vierzig Minuten fehlten an der verhängnisvollen Frist. „Wir schaffen es nicht, wir schaffen es nicht... Sie werden ersticken...“

Da nahm Penland das schwere Risiko auf sich und befahl, das Hinaufziehen zu beschleunigen. Beklommenes Schweigen trat ein, während die Winde hastiger zu stoßen begann und die Trommel sich immer schneller drehte. Es vergingen einige Minuten, da wurde plötzlich das gleichmäßige Knarren der

Winde von einem scharfen Pfeifen unterbrochen. Die Winde machte zwar noch einige schnelle Umdrehungen, doch der Maschinist erbleichte und warf den Hebel augenblicklich auf „Stop“.

„Die Trosse! .. / schrie jemand erschrocken.

Das Entsetzen bannte alle an ihre Plätze: Penland brach der Schweiß aus, seine Gedanken setzten aus. Er konnte kein Kommando geben und wußte auch gar nicht, was er kommandieren sollte. Aber da schoß aus den leise schaukelnden Wellen ein gewaltiger blauer runder Gegenstand hervor, verschwand in einer Wasserfontäne und schwankte eine Sekunde später ruhig auf dem Wasser, von einem weißen Schaumgürtel umgeben.

Der Ballast der Bathysphäre hatte sich plötzlich losgerissen, sie wurde nach oben geschleudert. Jetzt öffneten sich die Greifer automatisch und befreiten den Apparat vom Gewicht der noch tief im Meer hängenden Trosse, Frohes Geschrei schallte durch die Luft, das vom mächtigen Sirenengebrüll der vier Schiffe übertönt wurde. Ein neuer Sieg über den Ozean war errungen. Man hatte ihm das schon sicher geglaubte Opfer entrissen.

Ganeschin wandte keinen Blick von der Bathysphäre. Die Arbeit und Mühe vieler Jahre hatte dieser einen Augenblick entschädigt. Stschitow legte ihm seine schwere Hand auf die Schulter und erinnerte ihn:

„Leonid Stepanowitsch, der Admiral will die Ergebnisse wissen.“

„Ich komme sofort. Laß du inzwischen den Televisor einholen ... Wie geht es Mrs. Mills?“

„Ich habe sie zur ‚Recovery‘ zurückgeschickt, dort wird sie jetzt nötiger gebraucht,“ Stschitow lächelte. „Sie hat dich gesucht. Sicherlich wollte sie dir danken.“

Ganeschin winkte müde ab und ging in die Funkkabine. Die Bathysphäre wurde bereits an die „Recovery“ heranbugsiert. Als Ganeschin aus der Funkkabine trat, stand wiederum Stschitow vor ihm.

„Ich wollte dir noch etwas sagen“, leitete er ein. „Was deinen Televisor betrifft, so habe ich ihn zu Unrecht unterschätzt..“ Seine weiteren Worte gingen im Motorenlärm eines Flugzeugs unter, das gerade aufstieg.

Ganeschin drückte fest die Hand des Freundes,

»Was werden wir jetzt tun?“ fragte Stschitow.

„Was sollen wir schon tun?“ entgegnete Ganeschin. „Wir ziehen den Televisor hoch und fahren weiter.“

»Willst du nicht zur ‚Recovery‘?“ rief der Kapitän verständnislos. »Ich hab' Befehl gegeben, das Boot noch nicht an Bord zu holen.“

»Ich werde nicht fahren.\*

»Warum denn nicht? Interessiert es dich etwa nicht, die<sup>^</sup>Geretteten zu sehen und auszufragen? Sie erforschen doch auch den Meeresgrund ..;•

»Natürlich interessiert es mich, aber...“ Ganeschin verzog das Gesicht, »sie werden sich bei mir bedanken ,. Frau Mills hat schon solche Augen gemacht... Wir geben Volldampf und machen uns aus dem Staub.“

Auf der »Recovery\* war alles mit dem Hochhieven und öffnen der Bathysphäre beschäftigt, und niemand bemerkte, wie **die** »Amethyst\* schnell das Boot und den Televisor an Bord holte. Der Kapitän erkundigte sich nach der Gesundheit der Geretteten und erhielt zur Antwort, daß sie »schwach, aber außer Lebensgefahr“ seien. *Die* Maschinen stampften, und die »Amethyst“ gewann rasch an Fahrt. Die Männer auf der „Recovery“ beobachteten verständnislos die Manöver der »Amethyst\*, und erst als das Abschiedssignal gebläzt wurde,

begriffen sie, was geschah. Der Signalgast der „Recovery“ schwenkte ganz vergeblich seine Flaggen, die „Amethyst“ fuhr immer schneller. Nur ihre mächtige Sirene sandte dem Schiff einen freundschaftlichen Abschiedsgruß. Die geretteten Forscher, Offiziere und Matrosen blickten dem weißen Schiff nach, das in der sonnigen Ferne immer kleiner wurde. Plötzlich wälzte sich der hallende Donner der Geschütze über die grünen Wellen hin: der Kreuzer sandte der „Amethyst“ einen Salut nach. Wieder und wieder dröhnten die Geschütze. Als Antwort wurde auf der „Amethyst“ die amerikanische Flagge emporgezogen.

Ganeschin beobachtete, wie der Televisor wieder in die Kisten verpackt wurde, und träumte von einem weichen Bett. Er war sehr müde.

Von der Brücke erklang Stscheschitows Stimme:

„Leonid Stepanowitsch, komm doch mal her, die „Recovery“ ruft.“

In den Worten des Kapitäns lag freundschaftlicher Spott - „Die Technik erreicht dich überall.“

Die Amerikaner riefen die „Amethyst“ bei ihrem Namen, ohne Rufzeichen. Immer wieder klopfte der Morseapparat „Amethyst melden, Amethyst melden..“, \* Das Funkgerät klopfte herzliche Dankesworte. Die Leute der „Recovery“ baten um den Namen des Kommandanten, der die Forscher gerettet hatte, und hörte nicht auf zu danken. In das trockene Knattern des Morseapparates der „Recovery“ mischte sich plötzlich das scharfe Knacken der Rufzeichen, mit denen die mächtige Sendeanlage des Linienschiffes Verbindung mit der „Amethyst“ suchte. Der Funker klopfte eine Antwort. Darauf hörte Ganeschin deutlich die Glückwünsche des Admirals für ihn nri HIP hpiHem nprptetpn Frvrsriipr\_

Als Ganeschin dem Kommandierenden geantwortet hatte, befahl er dem Funker:

»Geben Sie Mills, dem Leiter der amerikanischen ozeanographischen Expedition auf der Recovery', folgendes durch: ‚Der Kommandierende der sowjetischen Stillen-Ozean-Flotte beglückwünscht Sie zu Ihrer Rettung und wünscht Ihnen weitere Erfolge bei Ihrer aufopfernden Arbeit.‘

Fünf-Minuten später lag Ganeschin *in* seiner Kajüte in tiefem Schlaf.

Der Herbstregenh von Wladiwostok ergoß sich in endlosen Strömen und trommelte gegen das hohe Fenster in Ganeschins Arbeitszimmer. Er hatte gerade einen Brief der Wissenschaftler, die er vor anderthalb Monaten gerettet hatte, vor sich liegen und wollte ihn beantworten. Der Brief war klugerweise an den Kommandierenden geschickt worden mit der Bitte, ihn Ganeschin zu übergeben, den zu finden für den Admiral eine Kleinigkeit war.

„Nur wer schon einmal hoffnungslos und verzweifelt sechzig Stunden auf dem Grund des Ozeans verbracht hat, kann ermessen, was Sie getan haben\*, schrieben die Forscher. - „Einige Stunden lang hatten wir mit allen Kräften versucht, mit Hilfe einer Schraubenschlüssel den Ballast, der sich festgesaugt hatte, abzustoßen, trotz der eisigen Kälte in der Bathysphäre schweißüberströmt. Es läßt sich nicht in Worten sagen, wie uns zumute war, als wir - bereits ohne jede Hoffnung - durch die Bullaugen plötzlich Licht erblickten und Ihre Signale verstanden.“

Ganeschin las den Brief noch einmal durch und schrieb dann die Antwort:

„Ihre Frage, wie ich dazu kam, den Televisor zu entwickeln und die Ozeantiefen damit zu erobern, ist für mich nicht

schwer zu beantworten. Den Anstoß dazu gab mir u. a. einer unserer alten Gelehrten, der uns Seeleute vor einigen Jahren aufrief, der Wissenschaft zu helfen, «Augen" und „Hände" zu finden, um den Grund des Ozeans zu studieren. Er war es auch, der uns zeigte, was der Mensch im Kampf mit dem Meer zu leisten vermag, er erzählte uns von dem berühmten Atoll Fakaofu.

Ich entwickelte die Idee und verzichtete dabei vorläufig darauf, Menschen in die Abgründe des Ozeans hinabzulassen. An ihre Stelle trat ein Gerät, das keinen Sauerstoff benötigte und den furchtbaren Druck des Wassers nicht zu fürchten brauchte. So entstand mein Televisor - das „Auge" des Menschen, das in die Tiefe hinabgelassen werden konnte, und so wird es auch mit meinen Bohrgeräten zur Entnahme von Gesteinsproben aus dem Meeresboden sein - mit den auf den Grund hinabgestreckten „Händen" ... Doch ich habe es nicht allein getan. Viele Menschen haben mir geholfen, mein Gerät zu bauen - der größte und klügste Mann bleibt allein nur ein Träumer und Phantast."

Ganeschin beendete den Brief, stand auf und trat ans Fenster. Das Wasser lief an den Scheiben herab, durch das man, gleichsam wie in weiter Ferne, einen mit Eichen bewachsenen felsigen Berghang sah.

ΑΤΟΛΛΙ ΦΑΚΑΟΦΟ

7. Jahrgang, 2. Juliheft

. Originaltitel:

ΑΤΟΛΛΙ ΟΑΚΑΟΟΟ

Aus dem Russisdien übertragen von Erna Linde

Verlag Kultur und Fortschritt, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Llienz-Nr. 3 — 285/28/56

Umschlag und IUustiationen: H. Betdce

Satz und Druck: (1119/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei

Dresden N 23, Riesaer Straße 32 11 024

